Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljährlich 2 Mark, Ausland vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Verantwortlicher Redacteur **Moritz Baum** in **Bonn**,

Expedition: Petersstraße Nr. 8.

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Zahlbar hier.
Inserate werden bis **Dienstag** erbeten.

V. Jahrgang. | **Bonn, 30. Oktober 1879 (5640).** | **Nro. 44.**

Leitender Artikel.

Verkappte Judenfeinde.

„Ein Uebel kommt selten allein“ sagt ein altes Sprichwort. Diese traurige Erfahrung hat die jüdische Nation erst unlängst dem vollen Umfange nach an sich zu machen Gelegenheit gefunden. Nach Treitschke, Marr, Stöcker hat sich eine ganze Menge bis jetzt im Hinterhalte verborgen gebliebener Judenfeinde entpuppt. Da bildet sich unter der Firma „Antisemiten-Liga ein Verein, dessen Statuten man nur zu lesen braucht um zu erfahren, wie die Antisemiten, diese würdigen Jünger Stöcker's, ihren Meister an Intoleranz weit hinter sich lassen. Doch nicht nur die große, auch die kleine Gesellschaft, die zarte Jugend soll in Judenhaß eingeweiht werden. Und wenn zu diesem Zwecke die Muttersprache nicht hinreicht, so soll eine fremde Sprache als Aushilfsmittel dienen. Ein Prof. — der sich nachträglich allerdings seiner Lehrmethode wegen zu entschuldigen sucht — hat in der französischen Lektion die Begriffe: nation und peuple zu erklären. Die Juden z. B. bilden zwar eine Nation doch kein peuple. (Wir erlauben uns zum Verständniß letztern Satzes auf Ploetz, vocabulaire systématique hinzuweisen.) Nun freuet es den Hrn. Professor nicht länger auf sprachlichem Boden zu verweilen; seine Phantasie schwingt sich auf politisches Gebiet und verleitet ihn zu seine jüdischen Schüler — die er freilich n i c h t b e m e r k t haben will — verletzenden Aeußerungen. — Wir sehen hiermit, wie epidemisch das intolerante Vorgehen freier Männer im politischen Leben auch auf Schulbeamten in Kinderkreisen wirkt, und begreifen, wie der Judenhaß von der politischen Werkstätte in's Schullokal und — vice versa getragen wird. — Hören wir zudem, wie die „Berliner Volksztg.“ ddto. 19. Okt. über die beregten Vorgänge sich äußert:

Aus Sachsen.

L e i p z i g, 19. Oktober. Die immer mehr um sich greifende Judenhetz-Propaganda ist wohl das sprechendste Symptom dafür, wie tief das Giftgewächs der Reaktion sich schon eingewurzelt hat, wie frech es schon das Haupt zu erheben wagt. Es ist der traurige Ruhm der Herren Glagau, Marr und Stöcker (ein edles Kleeblatt, dessen Namen einst die Signatur und Ueberschrift eines der traurigsten Kapitel der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts werden!) die Saat ausgestreut und das aufkeimende Unkraut unermüdlich genährt und gepflegt zu haben. Schon beginnen sich die Früchte zu zeigen. Dahin rechne ich den bekannten Vorfall bei der Wahl in Breslau, dahin die seitens der königlichen Regierung in Stettin erfolgte Verweigerung jeden Vorgehens gegen jenen pommerschen Gymnasiallehrer, der in der französischen Unterrichtsstunde die heutigen Juden als Schmarotzerpflanzen bezeichnet und dadurch Neckereien und Schimpfereien der Schüler gegen ihre jüdischen Mitschüler herbeigeführt hatte, ferner gehört ganz besonders in dieses Gebiet die von der „Volks-Ztg.“ besprochene Gründung einer „Antisemiten-Liga“ in Berlin. Wenn so etwas in der „Stadt der Intelligenz“, wie Berlin sich so gern nennen hört, möglich ist, kann natürlich unser „aufgeklärtes“ Sachsenland nicht zurückbleiben. In Dresden hat sich ein „Deutscher Reformverein“ gebildet, der diejenigen Grundsätze zu den seinigen gemacht hat, die in einer in echt Stöcker'schem Geiste geschriebenen Broschüre eines gewissen Egon Waldegg über die Judenfrage vertreten werden. Allerdings kommt Herrn Waldegg nicht das alleinige Verdienst an dieser Vereinsgründung zu, vielmehr hatte ihm auf dem Gebiete der Judenhetze schon seit Langem ein dresdener Preßorgan auf's Eifrigste vorgearbeitet, die „Dresdener Nachrichten“ nämlich, jenes — leider! — gelesenste Blatt Sachsens, das in „Demokratie“ und widrigstem Byzantinismus, in „Volkswohl“ und Schutzzoll, vor Allem aber in Partikularismus und Judenhatz machte, dessen umfangreicher Briefkasten regelmäßig eine Sammlung von Zoten und Gemeinheiten ist und das nebenbei der sächsischen Regierung dient. Gewiß ein Blatt mit der vollsten Berechtigung, im Namen der christlich-germanischen Sittlichkeit gegen die dieselbe verletzenden Juden aufzutreten! Die „Dresdener Nachrichten“ hatten also den Boden vorbereitet, dazu kam die Anregung des Herrn Waldegg — und der neue Verein war fertig. Die Hauptforderung, die Herr Waldegg aufgestellt hat und für deren Verwirklichung besagter Verein thätig sein will, ist: „Verdrängung der Angehörigen der semitischen Race aus den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches und der Einzelstaaten, sowie aus den ihnen eingeräumten Stellungen im „Reichs- oder Staatsdienste“, ferner soll den Juden fortan kein Bürgerrecht mehr gegeben werden und endlich soll es dahin gebracht werden, „daß den Juden ihr gelobtes Land wiedergegeben und sie alle dahin geschickt werden“. So wörtlich zu lesen! Und dabei erklären die Herren Stöcker und Konsorten, es handle sich bei ihrer Agitation nicht im Entferntesten um eine Judenhetze, nur um die angeblich verloren gegangene „Gleichberechtigung der Christen mit den Juden“ und wie die lügnerischen Phrasen sonst heißen. Ist das Gleichberechtigung der Christen und Juden, wenn jene das Staats- und Gemeindebürgerrecht erlangen können, diese aber nicht, wie es Herrn Waldegg's und seiner dresdener Anhänger offen ausgesprochene Forderung ist? Wahrlich, man möchte wünschen, das Thun und Treiben dieser Schüler Stöcker's todtschweigen zu können, damit dem Auslande von ihren an die finsteren Zeiten des Mittelalters mit ihren Judenverfolgungen erinnernden, für ganz Deutschland schmachvollen Bestrebungen nichts bekannt werde! Denn eine sehr ernsthaft gemeinte und bereits weit verzweigte Propaganda mit ganz bestimmten Zielen und fanatischen Anhängern haben wir vor uns, und es ist nicht mehr möglich, die ganze Sache einfach als lächerlich, was sie ja im Grunde genommen ist, aufzufassen und ihre Besprechung den Witzblättern zu überlassen. Eine nach Hunderttausenden zählende Genossenschaft von Bewohnern unseres Vaterlandes, deren Voreltern zum großen Theile seit Jahrhunderten in Deutschland heimisch waren, soll wirklich aus allen Ehrenstellen entfernt, durch Entziehung des Bürgerrechts zu einer Klasse von Ehrlosen, von Parias herabgedrückt und endlich ans dem Lande gejagt werden. Und das Alles eigentlich aus keinem anderen Grunde, als weil die Juden einer anderen Race angehören, die doch schon darum unmöglich auf einer niedrigeren Stufe als die germanische stehen kann, weil alle Judenhetzer vor der angeblichen Ueberlegenheit der Semiten sich so sehr fürchten. Dem Racenhaß gegenüber kommt natürlich nicht in Betracht, daß die Juden Deutschland nicht nur auf dem Gebiete der Politik, für das sie nach dem bekannten Ausspruche des Reichskanzlers besonders veranlagt sind, sondern auch in fast allen Fächern der Wissenschaft, Kunst und Literatur eine lange Reihe tüchtiger Kräfte geliefert haben, während der vermuthlich pseudonyme Herr Waldegg und sein Anhang im besten Falle „dunkle Ehrenmänner“ sind, deren Verdienste bis jetzt „im Stillen geblieben“ sind. Nichts desto weniger erklären sie mit einer wahren Unfehlbarkeitsmiene, bis das deutsche Volk ihr Programm nicht ausgeführt habe, werde und könne es in Deutschland nicht besser werden, wobei sie noch so liebenswürdig sind, mit der Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte sich einstweilen begnügen zu wollen und von der Landesverweisung vorläufig abzusehen. Nun, deutsches Volk, was wirst Du thun? Wirst Du jene Rathschläge befolgen oder wirst Du sie gleich für den Ausbruch einer Art von Fieberparoxysmus ansehen, der zwar epidemisch geworden ist, aber sein höchstes Stadium eben in den Waldegg'schen Vorschlägen erreicht hat und darum bald wieder der gesunden Vernunft Platz machen wird? . . . Auf alle Fälle bleibt die Geschichte von Herrn Waldegg und seinen dresdener Freunden in doppelter Beziehung lehrreich: einmal zeigt sie im Allgemeinen, was für Blüthen eine frische, fröhliche Reaktionszeit zu treiben vermag, und sodann im Speziellen, was ein königlich preußischer Hofprediger, Alles fertig bringen kann, wenn er es nur an Fleiß und Eifer nicht fehlen läßt. Dasselbe Blatt berichtet ferner: Der in unserer gestrigen Korrespondenz aus Leipzig erwähnte, einen pommer'schen Gymnasiallehrer

---

Im Banne des Gesetzes.

Erzählung von Jenny Hirsch.

„Ich will auf mich und ihn achten, damit es zu keinem Geständniß seiner Liebe kommt, will lieber die Gelegenheiten vermeiden, mit ihm allein zu sein, denn ihn zurückweisen, das ginge über meine Kräfte, und doch müßte es sein.“

In Folge dieses Entschlusses wußte es Esther so einzurichten, daß sie nie mit dem Professor allein war und Frau Rosenblatt, der ihr Gatte seine Befürchtungen mitgetheilt hatte und die in Folge dessen selbst aufmerksam geworden war, kam ihr in diesem Bestreben trefflich zu Hilfe.

„Man fühlt die Absicht und — man ist nicht verstimmt“, lächelte der Professor, als er diese Manöver bemerkte, „ich gewöhne mir das Citiren am Ende auch noch an —. Die Familie Löwenthal scheint sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben, daß ich ihre Jüngste heirathen soll und mir deshalb jede Verständigung mit der Aeltesten abzuschneiden. Sie mögen

Die Frau Commerzienräthin saß wieder zwischen den beiden Kammerjungfern und ertheilte den promenirenden Kurgästen Audienz.

„Löwenthalen, liebe Löwenthalen, kommen Sie mal her“, rief sie Frau Friedchen zu, die soeben mit ihrem eifrig gestikulirenden Schwiegersohn vorüberschritt, „ich habe nothwendig mit Ihnen zu reden.“

Rosenblatt eilte seiner Frau und seinen Schwägerinnen nach, die mit Borchardt vorangegangen waren, und Friedchen nahm neben ihrer Gönnerin Platz.

„Ich wollte nun fragen, ob's denn nun nicht bald Verlobung gibt,“ begann die Commerzienräthin ohne Umstände. „Ich dächte, das Scherwenzeln und Haseliren hätte nun lange genug gedauert.“

„Haben Sie es auch bemerkt?“ seufzte Friedchen mit einem Blick gen Himmel. „Zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe goldne Zeit.“

„Na hören Sie mal, über die erste Liebe sind die doch Beide weg.“

„Wie meinen Sie das?“

„Na bei einem Mädchen wie Esther wird's doch mit der ersten Liebe gute Wege haben.“

„Esther! was denken Sie? Der Professor soll Hanna heirathen.“

Esther will? Mein Geschmack wär's nicht, ist aber seine Sache.“

„Ich versichere Ihnen, er wird Hanna heirathen.“

„Na hören Sie mal, dann ist das wohl bei Ihnen so Mode, daß man die eine Schwester heirathet und der andern die Cour schneidet.“

„Aber liebe Frau Commerzienräthin, es ist ja gar nicht möglich, wir können Esther nicht verheirathen!“ rief Friedchen.

„Warum denn nicht?“

„Das sind Verhältnisse, die man mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt.“

„I was Sie sagen,“ versetzte die Commerzienräthin näher rückend. „Also so was kommt bei Ihren Leuten auch vor. Erzählen Sie doch mal, wie war denn die Geschichte?“

„Das kann ich nicht,“ versetzte Friedchen.

„I, wir sind ja unter uns, Ihr könnt dort runter spazieren gehen,“ erlaubte oder gebot sie den Kammerjungfern. — „Nun beichten Sie mal los,“ drängte sie dann. —

„Wenn ich es Ihnen wirklich erzählen wollte [illegible] verstünden es nicht!“ betheuerte Frau Löwent[illegible]

„Was? ich verstünde es nicht“ [illegible]

betreffende Fall bezieht sich auf eine Beschwerde, welche der Synagogen-Vorstand in Labes an die Regierung in Stettin gerichtet hatte, weil der Konrektor Gentzke während des Schulunterrichts die Juden mit Schmarotzerpflanzen verglichen hatte. Der Synagogen-Vorstand erhielt einen Bescheid von der königlichen Regierung, in welchem es unter Anderem heißt: „. . . Der Vorgang ist dieser gewesen, daß — nicht in der Geschichtsstunde, wie die Beschwerde unrichtig behauptet, sondern in der französischen Stunde, im Anlaß einer Belehrung über den auf die Rechtschreibung im Französischen influirenden Unterschied zwischen den Juden als Volk und den Juden, welche dies nicht mehr sind, die Letzteren von dem Lehrer mit Schmarotzerpflanzen verglichen wurden, um den Schülern das äußere Sich-ansetzen statt des inneren Hervorwachsens deutlich zu machen. Der Konrektor Gentzke stellte durchaus in Abrede, diesen Vergleich in einem gegen die Juden gehässigen Sinne gemacht zu haben und erklärt, daß, wenn er daran gedacht hätte, daß unter den Schülern ein jüdischer Knabe sei, er sich aus pädagogischen Rücksichten anders ausgedrückt haben würde. Derselbe hat auch sofort gegen diejenigen Schüler, welche in mißverständlicher Auffassung seiner Aeußerung sich zu Schimpfreden gegen jüdische Knaben haben verleiten lassen, die gebührende Strafe eintreten lassen. Nach dieser Sachlage bedarf es selbst nicht mehr einer warnenden Belehrung des Konrektors Gentzke, und noch weniger kann von einer vorläufigen Entbindung desselben von seinem Amte die Rede sein. Eine Zurückhaltung vom Schulbesuch hat sich übrigens bis jetzt nicht gezeigt. Wäre dies geschehen, oder geschähe es noch, so würden die gesetzlichen Schulversäumnißstrafen gegen die Väter einzutreten haben. Königl. Regierung. Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen. Wagner.

(Privat-Mitth.)

Ein Lichtblick in trüber Zeit.

Am 10. d. M. feierte der in der Stadt Halle a./S. allbekannte und hochverehrte Schuldirektor der städt. Bürgerschulen Herr Scharlach sein 50jähriges Jubiläum. Von Seiten seiner älteren Schüler ist zu diesem Zwecke am 11. d., Abends, ein Commers in den Räumen des neuen Theaters veranstaltet worden. Unter den vielen christlichen an dieser Feier sich betheiligenden Schülern, befanden sich auch zwei Israeliten, der hiesige Kaufmann Herr Adolph Sernau und der praktische Arzt Herr Isidor Pinner. Letzterer hat die unter der Direction des Jubilars stehende Bürgerschule bis zum 14. Jahre besucht, wurde dann $5^1/_2$ Jahre lang Kaufmann und widmete sich dann im Alter von $19^1/_2$ Jahren den Wissenschaften mit so glücklichem Erfolge, daß er in diesem Sommer im Alter von 27 Jahren bereits das medicinische Staatsexamen bestanden hat. Letzteres wurde vom Jubilar an dem besagten Abende, auch vor der versammelten Menge rühmlichst erwähnt. Denn nachdem Herr Pinner vom Comité veranlaßt, den Festtoast auf den Jubilar ausgebracht hatte, erhob sich wie die „Saale-Zeitung" berichtet, ein wahrer Sturm der Begeisterung. Der Jubilar erhob sich und indem er die Reihen der während der verflossenen 50 Jahre gehabten Schüler im Geiste überblickte, so gedachte er theils in ernster, theils in heiterer Stimmung vieler derselben und fügte am Schlusse hinzu: „Ja, ich hatte sogar einige Schüler, die den Meister übertroffen haben, wie z. B. unser Herr Pinner. Von den 5 zur Verherrlichung des Festes gedichteten Tafelliedern waren von den beiden anwesenden Israeliten je eines verfaßt worden und als dasjenige des Herrn Pinner abgesungen war, erhob sich Herr Lehrer Tittel und hielt eine Rede von ungefähr folgendem Inhalte: Es seien nun bereits viele Vorzüge der Schule theils in Reden theils in Liedern gefeiert worden, einen glaube er noch erwähnen zu müssen, daß unter den vielen Schülern dieser spezifisch christlichen Schule sich auch stets eine kleine Anzahl jüdischer Schüler befunden habe, und daß diesen von Seiten der Lehrer stets die größte Toleranz entgegengebracht worden sei. Freilich müsse er betonen und er betone dies in unserer Zeit, in welcher dem Judenthume von allen Seiten Vorwürfe, Schmähungen und Beschimpfungen zu Theil werden, gerade aus vollstem Herzen, daß die jüdischen Schüler nicht zu den schlechtesten gehört haben; ja es habe sogar einige darunter gegeben, welche nach der Schulzeit vermöge der erworbenen Kenntnisse die höchsten Staffeln der menschlichen Gesellschaft erreicht haben. Was speziell den Herrn Pinner betrifft, so sei er stolz darauf, denselben als seinen Schüler gehabt zu haben und es gereiche ihm dies zur größten Ehre, dies dadurch zu bezeugen, daß er die verehrte Gesellschaft bitte, mit ihm das Glas zu erheben und ein Hoch zu bringen auf den Dichter des so eben gesungenen Liedes. Die Gesellschaft kam dieser Aufforderung mit größtem Jubel nach, und als sich der Sturm der Begeisterung etwas gelegt hatte, bat Herr Pinner ums Wort. Meine Herren, begann er: „so unbescheiden es auch klingen mag, sich an diesem dem Jubilar geweihten Abende in den Vordergrund zu drängen, fühle ich mich doch dazu veranlaßt, um meinem sehr geehrten Lehrer Herrn Tittel Folgendes zu erwidern: Wenn ich mich zurückdenke in die Zeit, als wir in die Schule aufgenommen wurden, so muß mich einige gewisse Wehmuth beschleichen, denn gerade uns Juden wurde von Seiten eines großen Theils der christlichen Mitschüler, ja sogar leider auch von Seiten einiger Lehrer, unsere Religion bei vielen Gelegenheiten uns offen und unumwunden zum Vorwurfe gemacht, und mancher Schmähung, mancher thätlichen Mißhandlung waren wir deshalb ausgesetzt, manche Strafe traf uns — uns, denen man nichts Anders vorwerfen konnte, als daß wir Juden — waren. — Freilich die Liebe zu unserer Religion hat dadurch in unserem kindlichen Herzen nur erstarken können und so kam es, daß gerade wir unter solchen Verhältnissen, von dem das Judenthum jetzt leider durchwehenden Indifferentismus unberührt geblieben und hoffentlich auch stets bleiben werden. Wenn nun Herr Tittel des kleinen Häufleins jüdischer Schulen mit Lob erwähnt, so ist dies nicht anders möglich, wo sich in einer großen Majorität eine verschwindend kleine Minorität sich befindet, welche sich anstatt unverdienter Schmähungen, verdiente Achtung erwerben muß. Und wodurch? Durch solche Eigenschaften, welchen selbst Neid und eingewurzelter Religionshaß die Anerkennung nicht versagen dürfen, nämlich durch strenge Redlichkeit und durch eifriges Streben nach den höchsten Gütern, soweit sie zu erreichen dem Sterblichen beschieden sind. Was nun aber die Schmähungen, Verläumdungen und Aufwiegeleien anbetrifft, welche jetzt wieder von Neuem gegen das Judenthum in Scene gesetzt werden, so sind die Befürchtungen, welche durch sie hervorgerufen werden könnten nur sehr wenig begründet, denn die Anklagen gegen das Judenthum sind theilweise so widersinnig, theilweise so haltlos, daß sie wohl bald der Vergessenheit anheimfallen werden und ihren Zweck in das biedere rechtlich denkende deutsche Volk derartige schändliche Gedanken hineinzutragen, werden sie wohl nie erreichen, dafür bürgt eben der Gerechtigkeitssinn und die wahre Religiösität des deutschen Volkes, denn die christliche Religion verlangt vor allem Duldung, Nachsicht und Liebe gegen den Nächsten, gegen den Andersgläubigen, Wollte man auch die Lehre Christi zu entstellen suchen. seine Worte enthalten keinen andern Sinn; hat er nicht sogar für seine Feinde gebetet und um Vergebung für dieselben gefleht? Und gewisse Herren wollen nun den Deckmantel der Religion, des Christenthums für solch finsteres Treiben benutzen? Handelt sie dann in dieser thörichten Absicht, wie sind sie dann zu beklagen, sind aber ihre Geister sich dessen bewußt, was sie thun, wie sehr hat sich dann das Christenthum vor solchen guten Freunden zu wahren und zu schützen. Denn in Wirklichkeit sind doch nur diese wahren Feinde des Christenthums, welche die erhabensten Lehren über Menschenwürde, Duldung und Liebe durch Haß, Zwietracht und Unfrieden beschmutzen. So lange der kernige Sinn des deutschen Volkes, die wahre Religiösität desselben bestehen wird, so lange werden auch diese Angriffe spurlos an uns vorüberzehen. Denn, wenn ich bedenke, wie der freie deutsche Geist, die erste Menschenwürde sich aus düstern Vorurtheilen heraus doch Bahn gebrochen hat, so glaube ich auch gerade hierin die Bürgschaft sehen zu dürfen, daß wir auch auf dieser Bahn weiter fortschreiten und einer schönen Zukunft entgegen gehen werden. Denn, was bedeuten am Ende überhaupt die künstlich gezogenen Schranken der Religion, wenn nicht der Mensch im Menschen zu achten und zu ehren ist? Die Menschlichkeit, die Humanität, welche uns ohne allen Unterschied des Standes und der Religion hieher geführt und zu diesem schönen Feste so brüderlich geeint hat, sie möge auch fernerhin immer mehr und mehr erstarken und wachsen. Und nun m. H. bekunden Sie mir, daß ich in Ihrem Sinne gesprochen und leeren Sie mit mir Ihr Glas auf die Humanität der Humanität, sie lebe hoch! Ein endloser Jubel erhob sich nach diesen Worten und der Triumph, welcher von diesem Augenblicke an das Judenthum an diesem Abend feierte, vermag wohl keine Feder zu beschreiben. Erwähnen will ich nur, daß der als streng gläubige Christ bekannte Jubilar den Redner vor der ganzen Versammlung umarmte und küßte, und daß der Veranlasser dieser en tempore gesprochenen Worte Herr Lehrer Tittel dem Beispiele des Jubilars folgte. Die 3 hiesigen Zeitungen übergingen diesen Vorfall mit Stillschweigen. Herr Dr. Pinner war lange Zeit Schüler unserer Religionsschule. Wenn jeder Jude sich so bestreben möchte לקדש השם dann würde in Erfüllung gehen והיה לעת ערב יהיה אור.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau, 26. Oktober. Im Hinblick auf die jetzt in Szene gesetzte Judenhetze dürfte es von mehr als historischem Interesse sein, an einen Regierungserlaß zu erinnern, der im Jahre 1803, als durch egoistische Motive einer gewissen Clique ähnliche Blüthen wie heute gezeitigt wurden, publizirt wurde. Das Schriftstück lautet:

Berlin, 26. September 1803.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Der Unfug, der seit einiger Zeit durch Druckschriften für und wider die Juden und deren Verkündigungen durch die öffentlichen Blätter veranlaßt und getrieben worden, macht es nothwendig, hiermit auf Befehl eines hohen General-Oberfinanz-, Kriegs- und Domänen-Direktoriums festzusetzen und bekannt zu machen, daß zur Steuerung dieses Unfuges die ernsthaftesten Vorkehrungen getroffen sind. Besonders ist

---

Sie sich denn eigentlich ein, Madame Löwenthalen, was Sie verstehen, das habe ich schon lange vergessen. — Sie brauchen's mir aber gar nicht zu erzählen, ich kann's mir schon denken und werde mich künftig hüten, mich wieder mit Leuten zu befassen, die, die" — — sie schnappte nach Luft.

„Frau Commerzienräthin, Sie mißverstehen mich, ich kann Ihnen wirklich nicht erklären —"

„Brauchen Sie auch nicht, was gehen Sie und Ihre Mädchen mich an. Ich habe schon viel zu viel mit Ihnen geredet. Dort ist Ihre Gesellschaft, gehen Sie nur zu denen."

Frau Löwenthal wollte noch etwas erwidern, die Erzürnte wandte ihr aber den Rücken und wollte sie unliebsames Aufsehen vermeiden, so blieb ihr nichts übrig, als sich zu entfernen.

„Das hat man davon, wenn man sich mit solchem Judenpack einläßt," schalt die Frau Commerzienräthin ihr nach, „in meinem Leben darf mir keiner von der Bande wieder zu nahe kommen. Aber dem Professor will ich noch ein Licht anstecken, der Prinzessin Esther versalze ich die Geschichte, darauf kann sie sich ver-[illegible]ssen, die soll an mich und an Charlottenbrunn denken; [illegible] ihr die Augen offen stehen."

[illegible]legenheit dazu fand sich eher als sie gedacht Schwiegermutter getrennt, den Professor in ein Gespräch verwickelt und sich dabei mit ihm von den Damen entfernt, die ihrerseits auf die ziemlich aufgeregt von der Unterredung mit der Commerzienräthin zurückkehrende Mutter stießen und es für gerathen hielten, ohne das Herankommen der Herren abzuwarten, nach Hause zu gehen. Als Rosenblatt ihre Entfernung bemerkte, verabschiedete er sich von Borchardt und dieser machte keine Miene, ihn zu begleiten. Der Mann war ihm ohnehin nicht sehr sympathisch, heute hatte er sich ihm aber doppelt unangenehm gemacht, indem er Winke fallen ließ, als existirte ein Hinderniß für Esther, einem Manne ihre Hand zu reichen.

„Ich frage ihn nächstens geradezu, was er mit diesen Bemerkungen sagen will", gelobte sich Borchardt, „er war nur heute so aalglatt, daß ich ihn gar nicht zu fassen vermochte."

In heftiger Erregung schritt er an der Commerzienräthin vorüber, ohne sie zu beobachten, da fühlte er sich plötzlich am Arm gepackt. Aufblickend gewahrte er zu seiner größten Verwunderung Frau Marie an seiner Seite. —

„Wohin denn so eilig, Herr Professor?" fragte sie.

„Ich habe Briefe zu schreiben," antwortete er abwehrend.

Die dicke Frau war nicht gerade die Gesellschaft, die er sich in diesem Augenblick wünschte.

„Die laufen nicht fort", lachte sie. „Oder sind's etwa die Verlobungsanzeigen?"

„Frau Commerzienräthin, was berechtigt Sie —"

„Na thuen Sie nur nicht so grimmig. Wofür hat man denn seine Augen im Kopf. Ich will Ihnen übrigens einen guten Rath geben, Professorchen", fuhr sie eifrig fort. „Erkundigen Sie sich doch ein Bischen genauer nach Ihrer Charmanten. Von der Fräulein Esther Löwenthal erzählt man sich hier in Charlottenbrunn allerlei Geschichten. —"

„Frau, was unterstehen Sie sich!" fuhr der Professor auf.

„Na, fressen Sie mich nur nicht. Verliebte sind blind, ich wollte Ihnen nur den Staar stechen!" Damit ließ sie den wie betäubt vor sich hinstarrenden Borchardt stehen, winkte ihren Kammerjungfern und entfernte sich, sehr zufrieden mit ihrem Tagwerke.

„Schlange, Schlange, hast du dein Gift verspritzt!" zürnte der Professor. „O, es ist nur zu natürlich, ein Wesen, so hoch, so edel wie Esther muß dir ein Dorn im Auge sein, denn es ist ein beständiger Vorwurf für deine Niedrigkeit und Gemeinheit!

verfügt worden, daß Schriften dieser Art nicht wieder die Zensur passiren, und keine Anzeigen und Schriften dieses Gegenstandes in den Zeitungen und Intelligenzblättern aufgenommen werden dürfen, welches zur Nachricht und Achtung hiermit bekannt gemacht wird.

Königlich Preußisches Polizei-Direktorium.

B. V. Z.

Frankenau. Herr Lehrer J. Werthan schreibt uns: Folgendes wollen Sie gefälligst in Ihrem gesch. Blatte veröffentlichen. Bekanntlich wurde stets der Satz מיתה מכפרת im Judenthum beachtet und zwar voll und ganz. Leider finde ich aber in einem s. Z. sehr hoch geschätzten Buche über jüdische und jüdisch-deutsche Briefe und Aufsätze folgende Grabschrift als Muster:

פה נטמן אדם באלף אכל כשור ומת ככלב.

Ist das nicht absurd wie alle Pietät verletzend, die den Todten wir schuldig sind?

Bad Homburg. (Trauerfall.) Frau Thekla Binge, die tugendhafte, ihres gott- und menschengefälligen Lebens wegen berühmte Gattin des Kgl. Regierungs-Anwalts Herrn S. Binge ist hier gestorben.

תנ'צ'ב'ה

r. m. **Hamburg.** (Verschiedenes). So wäre denn die Eröffnung einer neuen Synagoge, die ganz unabhängig von irgend einer der hiesigen drei Gemeinden steht, ein **fait accompli**, das sich nicht wegleugnen läßt. Am Jungfernstieg, der schönsten Straße Hamburgs belegen, erfreut sich die Synagoge Nwe Scholaum und besonders aber die allsonnabendlich wiederkehrende oratorische Glanzleistung des Rabbiners Dr. Isaacsohn eines so regen Besuches, daß die heiligen Pforten sich seit Kurzem nur gegen ein auf ein Jahr gültiges Passe-partout für 6 M. dem Besucher öffnen. — In der Einweihungsrede betonte Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Isaacsohn seinen Standpunkt auf der Grundlage des Schulchan Aruch, die Mitglieder seiner Gemeinde denken und können daher auch principiell gar nicht daran denken, aus dem hochdeutschen Synagogenverband auszutreten, der unter der Aegide Sr. Ehrw. des Herrn Oberrabbiners Stern auf denselben Prinzipien fußt.

Pendants zu dem modernen Hepp-Hepp-Geschrei liefert von Zeit zu Zeit ein hier erscheinendes obscures Blättlein, das sich „Gerichts-Zeitung" nennt, und Nachfolger des s. Z. infolge des Socialistengesetzes verbotenen „Hamburg-Altonaer Volksblattes" ist. Dasselbe bringt von Zeit zu Zeit Carricaturen in Holzschnitt, welche als Juden bezeichnet werden, und knüpft daran faule jüdisch sein sollende Witze, die alles eher als jüdisch und nichts weniger als Witze sind. Als ein kleiner Beleg hierzu mag dienen, daß kurz vor den verflossenen Feiertagen auf einer Nr. des genannten Blattes als Titelbild ein dicker Mensch mit Schmerbauch und obligater gebogener Nase neben mehreren Geldsäcken figurirte. Oben drüber stand das vielversprechende Wörtlein: Rebus und unten drunter stand in verkehrtgedruckten Buchstaben; Lösung: Moses und die Propheten." Der Vorurtheilsfreie mag sich nun bemühen, ein Fünklein Witz darin zu entdecken, oder das tertium comparationis zwischen der schmerbäuchigen, krummnasigen Carricatur und dem großen Moses einerseits und den Geldsäcken im Vergleich zu den Propheten anderseits. Und die Herren schimpfen sich die Jünger Lassale's (des Juden) und haben sein Bild mehrere Male im Redactionszimmer der genannten Zeitung hängen. — Erfreulicher ist es zu berichten, daß ein kürzlich hier verstorbener angesehener Kaufmann christlicher Confession an hiesige jüdische Anstalten 15,000 Mk. testamentarisch hinterlassen hat. — Eine heroische That zweier hiesiger Juden erfreute sich vorige Woche hierselbst allgemeiner Anerkennung: In der Synagoge in der Markstraße war, wie schon oft nachträglich bemerkt worden war, die Spendenbüchse mittelst Nachschlüssels geöffnet und beraubt worden. Um die vermutheten Diebe abzufassen, ließen sich zwei Vorsteher der Synagoge Sonnabend Nachts im Männerraume derselben einschließen. Sie verbargen sich da und erwarteten den Besuch der Diebe. Um Mitternacht kamen auch wirklich zwei Vermummte herangeschlichen, öffneten mittelst Nachschlüssels das Betlokal und machten sich schon daran die gleiche Procedur an der Sammelbüchse vorzunehmen, als die beiden Wächter sich auf die Einbrecher stürzten. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich, der aber leider mit der Flucht der Einbrecher und der Verwundung der Wächter endete, die Polizei soll den Missethätern aber bereits auf der Spur sein. — In unserer Nachbarstadt überwies kürzlich ein Mitglied der dortigen Gemeinde dem Hrn. Oberrabbiner daselbst eine größere Summe Geldes zu wohlthätigen Zwecken, mit dem Bemerken, daß er dieselbe zwar zu einer Reise aus Gesundheitsrücksichten ursprünglich zurückgelegt, dieselbe aber nun wohlthätigen Zwecken überweise, in der sichern Hoffnung, daß [illegible] Spender alles Heils ihn hierdurch geistig und leiblich kräftigen wird. Ki lo almon Jisroël.

Ueber den Fortbestand der Altonaer Israelitischen Gemeindeschule ist das letzte Wort noch immer nicht gesprochen. Bei dem Systemwechsel im preußischen Cultusministerium ist jedoch die gegründetste Aussicht vorhanden, daß die Schule fortbestehen wird. In dem Stadtverordneten-Collegium daselbst stand die Subventionirung der Schule von Seiten der Stadt auf der Tagesordnung. Der dahingehende Antrag des städtischen Schulcollegiums wurde aber abgelehnt. Wenn auch die zu gewährenden jährlichen 600 Mark durchaus keinen Einfluß auf die Existenz der Schule haben kann, so ist es doch characteristisch, daß ein jüdischer Stadtverordneter mit besonderem Eifer, der einer bessern Sache werth war, gegen den Antrag der Schulcommission plaidirte.

In dem vom Freiherrn von Fircks in der „Preußischen Statistik" veröffentlichten Aufsatz über „die Bewegung der Bevölkerung im preußischen Staat von 1816—1847" einer umfassenden Arbeit auf Grund offiziellen Materials, die 315 enggedruckten Quartseiten umfaßt, wird unter anderem, gegen die bisherige Annahme nachgewiesen, daß bei den Juden die Geburtenziffer niedriger als bei den Christen ist, die Sterbeziffer aber, erfreulicherweise, durch ihren außerordentlich niedrigen Stand diesen Unterschied zum Vortheil der Juden ausgleicht. Von 1816—1874 betrug nämlich bei den Christen die Geburtenziffer 40,01, bei den Juden hingegen nur 35,46 pro Mille, trotzdem stelle sich aber die natürliche Vermehrung bei den Juden um 2,45 pro Mille günstiger als bei den Christen, was nicht allein in Preußen, sondern auch in Oesterreich-Ungarn und Frankreich auf Grund statistischen Materials nachgewiesen ist. — Sollte diese Erscheinung nicht auf unsern heil. Keuchheits- und Speisegesetze zurückzuführen sei? da aber bei allen Statistiken der Erfahrungssatz feststeht, daß

„es als ein Moment höherer Cultur gilt,
„wenn eine Volksvermehrung nicht durch eine
„hohe Geburtsziffer sondern durch eine niedrige
„Sterbeziffer erlangt wird,"

so könnte Herrn Marr*) und Genossen, dieses durch Zahlen bewiesene Ergebniß einer unserer jüngsten Wissenschaften viel zu denken geben.

*) ad vocem Marr höre ich, daß seine zweite Frau eine Jüdin sei. (Anmerk. d. Eins.)

— Der Sohn des Obercantors der Altonaer portugiesischen Gemeinde, (dessen Tod diese Blätter vor Kurzem gebracht), Dr. Joseph Piza, starb kürzlich nach einer langwierigen schweren Krankheit. Derselbe war einer der populärsten Männer Hamburgs. Er wirkte an der jüd. Stiftungsschule viele Jahre als Lehrer, ebenso als Chef-Redakteur der „Reform", sowie als Obercantor der Tempelgemeinde und Mitglied des Bürgerschafts-Collegiums. Um die Stellung der hiesigen Juden hat er sich viele Verdienste erworben; auch leistete er ohne Ansehen der Parteistellung aufstrebenden jüdischen Talenten jeden möglichen Vorschub. Alle Honorationen der Stadt folgten der Leiche. Am Grabe wurden mehrere Reden gehalten. Die Bestattung ging ganz in der Weise des alten portugiesischen Ritus vor sich.

Rumänien.

Bukarest. Seit der Annahme des Revisionsgesetzes durch die Kammer, gehen zahlreiche individuelle Gesuche um Naturalisirung ein. Die hervorragendsten in Rumänien wohnenden Israeliten sollen die ersten gewesen sein, welche sich den neuen Gesetzen unterworfen haben.

Die Journale konstatiren, daß die Bevölkerung allenthalben über die Art der Lösung der Judenfrage sehr befriedigt sei.

Literarisches.

„Rischuß" oder Judenidiosynkrasie.

Ein Zeitstudie

von Dr. A. Sulzbach.

Verlag von Rich. Skrzeczek, Löbau (Westpr.)

Noch bevor wir in den Inhalt seiner Broschüre eingedrungen, hat uns der Verfasser bereits zum Danke verpflichtet ob der trefflichen Definition des Begriffes Rischuß. Was bezeichnet dies häßliche Wort, das zwar jüdisch seiner Etymologie nach und doch dem jüdischen Hörer so widerwärtig klingt? „Rischuß" sagt der Verfasser, „ist der Ausdruck für einen begrenzten Begriff, es ist der Ausdruck für eine ganze Geschichtsepoche, für die Geschicke des jüdischen Stammes von seiner Entstehung bis auf die Gegenwart. Alle Tonarten der Abneigung gegen Juden und Judenthum, von dem leisesten Widerwillen im Herzen eines Nichtjuden gegen eine gebogene Nase bis zu dem blutigen Haß, der den Juden für vogelfrei erkl[illegible] werden durch das Wort Rischuß bezeichnet." — Um sich aber auf dem weiten Gebiete, wo Rischuß blüht, leichter zu orientiren, ist es nöthig, dasselbe zu classifiziren: Zwei Arten von Rischuß gibt es und zwar erstens, das instinctive oder dumme Rischus (רשע כסל), und zweitens, das intelligente oder politische Rischus (רשע ערם). Ruft auf offener Straße dir, dem harmlosen Passanten, ein dir unbekanntes Kind, ein dir unbekanntes Individium, das Wörtchen „Jüd" zu — was doch, in Anbetracht der gemeinen Absicht des Zurufenden allerdings Ungezogenheit wie Menschenverachtung verräth —, so ist das: dummes Rischuß: das mag vielleicht daher kommen, weil einst deine Väter J. Ch. gekreuzigt; adressirt sich jedoch der Ruf „Jüd", in Wort und Schrift, an deine ganze Nation, hat das Rischuß den individuellen Charakter aufgegeben und einen allgemeinen angenommen, so ist das: politisches Rischuß. Beide Arten, gleich lästig, gleich verletzend, müssen daher auch gleich behandelt, vorsichtig aber gebührend zurückgewiesen werden. Dummheit soll mit wieder Dummheit, Intelligenz mit Intelligenz bekämpft werden. Macht dir Jemand deine Nationalität zum Vorwurf, so thue du dasselbe: Bonjour, Mr. le juif! — Bonjour, Mr. le chrétien! — Wie aber Intelligenz mit Intelligenz zu bekämpfen sei, darüber ertheilt uns der Verfasser nützlichen Rath. Nachdem derselbe das „rein historische Urtheil" Treitschke's über ein jüdisches Bankhaus, das „die Schattenseiten seiner Race sichtbar zur Schau trägt", in eine rein historische Lüge verwandelt; nachdem der Verf. Hr. Prof. Treitschke auf's Gründlichste belehrt, macht er demselben folgende Entdeckung: „der denkende Jude, welcher die Literatur der Neuzeit verfolgt, hat sich noch nie der Illusion hingegeben, als sei das Rischuß ausgestorben, Bildung und Wissenschaft schützt vor der Juden-Idiosynkrasie nicht." — Welch ein schmeichelhaftes Compliment! — Doch möge Herr Treitschke sich trösten! Denn „Herr T." fährt der Verfasser fort, „steht in unserm „aufgeklärten" Jahrhundert nicht allein". Das grobe Rischuß, welches die nervige Faust drohend erhebt oder mindestens seinem Gefühle in groben Schimpfwörtern Luft macht, ziehen wir hier nicht in Betracht, das ist in dem Theile Europas, den wir als civilisirt bezeichnen können, unschädlich. Gegen Ausschreitungen, welche direkt Gesundheit und Vermögen eines Juden bedrohen oder thatsächliche Aufreizung hervorzurufen im Stande ist, schützt die Polizei und der Gerechtigkeitssinn der höchsten Behörden. Aber das civilisirte Rischuß, das seine Angriffe mit philosophisch klingenden Floskeln zu verhüllen versteht, das im Gewande unparteiischer Geschichtsforschung auftretend, um der Humanität willen zu kämpfen vorgibt und in Wirklichkeit gegen die Humanität kämpft, das rein objectiv sein will und in Wirklichkeit sogar subjectiv ist, das immer glauben machen will, es meine die Sache und in Wirklichkeit die Person trifft: das ist das gefährliche Rischus, und dieses kann nicht genug bekämpft werden." — Nach Allem durfte Hr. Prof. Treitschke, der den Werth einer guten Lection am besten zu würdigen weiß, für diese jüdische Lehre recht dankbar sich zeigen. Schonungslos aber immer würdevoll wie T., dem eigentlichen Feinde gegenüber, verfährt Verf. mit den übrigen Bundesgenossen Treitschke's: die „Germania", die „fliegenden Blätter", welche beide in Rischußmacherei gerade nicht ganz ungeübt sind, der Verfasser der Schrift „Ueber nationale Erziehung", der moderne Geschichtsschreiber Otto Henne Am-Rhyn, die Alle an der fixen Idee leiden, daß die Juden ein schädliches Element in der Gesellschaft bilden, das zu entfernen man zum Wohle der Menschheit bestrebt sein müsse, wurden kraft der Argumente, die unserm Verf. zu Gebote stehen, gründlich widerlegt und eines Bessern belehrt. — Das historische Problem, wie dem Uebel des Judenhasses abgeholfen werden könnte, löst Verfasser dadurch, daß er räth, Rischuß nicht mit Rischuß zu vertreiben. Im Gegentheile meint er: „Die Mittel, welche gegen den Judenhaß angewendet werden müssen, sind sowohl positive als negative. Wir haben, wie es auch bisher geschehen ist, durch die That zu beweisen, daß Alles das, was der Judenhaß den Juden als Nationalfehler aufmützen will, böswillige Verleumdung ist. Wir werden fortfahren durch Werke der Liebe und Menschlichkeit zu zeigen, daß wir jeden Menschen ohne Ansehung der Confession als unsern Mitbruder betrachten ꝛc. ꝛc." Als negatives Mittel hingegen empfiehlt der Verf.: Schweigen, denn „einen Judenfresser bringt man am besten zum Schweigen, durch Schweigen."

Indem wir uns vorbehalten, in einem besondern Artikel noch einmal auf die Broschüre zu kommen, um unsere unmaßgebende Ansicht über gewisse Punkte, wo wir mit dem Verfasser nicht übereinstimmen können, derjenigen des Verfassers gegenüber zu stellen, haben wir einige Kraftstellen aus der Broschüre angeführt. Der Leser derselben wird indessen noch viele interessante Details, so manche nur selten zum A[illegible]druck gelangte Wahrheit in elegante Form ge[illegible] ihr finden.

Eingesandt.

(Offene Frage.)

An den löbl. Vorstand der isr. Reformgemeinde zu Bonn.

Da man einmal die radikale Synagogenreform durchgeführt, wäre es demnach vielleicht auch nicht angezeigt, daß reformatorische Streben auch den innern Gemeinde-Angelegenheiten zuzuwenden, indem die löbl. Verwaltung — mit der alten Wirthschaft radikal aufräumend — den Cultussteuerzahlenden gegenüber die Pflicht erfüllt, einen regelmäßigen Büdgetbericht für jedes Verwaltungsjahr zu veröffentlichen?

Einer im Namen Vieler.

Altes, hebräisches Räthsel für reifere israel. Schulkinder.

Was ist das?

הולך בלי רגלים
מכה בלי ידים
רוץ בלי עצלתים

על זה בנינו שמחים

Die Namen der Kinder, die es richtig gelöset, werden auf Verlangen im „Israelitischen Boten" veröffentlicht werden.

Gegen Franko-Einsendung von 25 Pfg. pro Zeile nebst 10 Pfg. für Rückantwort (den Betrag in Freimarken erwünscht) übermittelt die **Expedition des Israelitischen Boten** die genauen Adressen der nachstehenden Gesuche

- Eine Verkäuferin für ein Kurzwaaren- und Tapisserie-Geschäft sofort gesucht. H. 1.
- Einen Commis für ein gemischtes Waarengeschäft sofort gesucht. H. 2.
- Für ein Herren-Confections-Geschäft einen mit guten Zeugnissen versehener Verkäufer gesucht. H. 3.
- Für ein Tuch- engros Geschäft einen Lehrling gegen monatliche Vergütigung gesucht. H. 4.
- Ein junges Mädchen sucht Stelle als Ladnerin in einem Manufacturwaaren-Geschäft unter bescheidenen Ansprüchen. H. 5.
- Für ein Manufacturwaaren-Geschäft, welches Samstag und Feiertage geschlossen, einen Lehrling sofort gesucht. H. 6.
- Eine Verkäuferin, im Schneidern geübt, sof. gesucht. H. 7.
- Einen Lehrling für eine Papierhandlung gesucht. H. 8.
- Ein Mädchen gesetzten Alters, welches perfect kochen kann, zur selbstständigen Führung des Haushalts zum 15. November gesucht. H. 9.
- Ein Lehrling für ein Manufactur- und Ausstattungs-Geschäft gesucht. H. 10.
- Einen Elementarlehrer und Vorbeter zum 1. November gesucht. Salair Mk. 800, freie Wohnung und reichliche Nebeneinkünfte. H. 11.
- Ein Religionslehrer und Schächter sucht sofort in einer frommen Gemeinde Stelle. H. 12.
- Für eine Chokoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik einen gewandten Confiseur sofort gesucht. H. 13.
- Einen unverheiratheten Hauslehrer für zwei Knaben sofort gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. H. 14.
- Ein Religionslehrer, Vorbeter und Schächter baldigst gesucht. Gehalt Mk. 1025 und circa 500—600 Mk. Nebeneinkommen. H. 15.

Ich suche eine Stelle als **Schächter, Vorbeter** בעל קורא auch als ungeprüfter **Lehrer.**

2515 **A. Ewslin,**
Cantor und Lehrer zu Wartenburg. O./Pr.

Ein tüchtiger **Prediger und Lehrer** בעל קורא Besitzer guter Zeugnisse sucht dauernde Stellung. Offerten wolle man gefl. richten an Herrn Moritz Baum, Redakteur dieses Blattes unter Nr. 2519.

Ich suche zum baldigen Eintritt ein Dienstmädchen, welches alle Hausarbeiten verrichten kann.

Frau S. Meyer III,
2521 Manufacturwaaren-Handlung, Euskirchen.

Für ein, am טוב und שבת streng geschlossenes Geschäft, suche per sofort einen jungen Mann, der das Sortiren der Lumpen selbst thätigen u. verstehen muß. Nur solche, die mit der Branche vertraut, wollen sich melden bei **Samuel Kahn.**
[illegible]itten a. Ruhr. 2527

Hakaul, die Stimme.

Eine der berühmtesten hebräischen Zeitschriften, allgemein verbreitet, empfiehlt sich dem verehrl. Publikum als Organ des Judenthums und als eine höchst unterhaltende Zeitschrift. Mit dem Jahre 1880 beginnt der 5. Jahrgang. Preis für Deutschland pro Quartal Mk. 3. Insertionen erfreuen sich glänzender Erfolge und wird die Petitzeile mit 20 Pfg. berechnet.

Man abonnirt bei allen Postanstalten wie auch in der Redaktion selbst unter der Adresse:

Redaktion der Stimme
2525 Königsberg Wstpr.

Hôtel Goldschmidt

(vorm. Hommel)

Würzburg

Augustinerstraße 6.

Neue und comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer, sowie große Speisesäle zur Abhaltung von Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten. 2523

Hôtel Spanier in Hannover.

Inhaber B. Goldmann.

Calenbergerstraße 33,

(Ecke der Langen- u. Neuenstraße.)

Table d'hôte	Restauration
präcise	à la carte
1 Uhr Mittags. 2525	zu jeder Tageszeit.

כשר **geschlachtete Gänse**

(beste Qualität) versendet unter Nachnahme à Pfund 60 Pfg. **S. Meyerhoff,**
2522 Lippstadt.

Französisch-Deutsch-Englisch

Israel. Mädchen-Pensionat

I. Ranges, verbunden mit

Vorbereitungs-Cursus f. d. Lehrerinnen-Examen.

Trier a. M.

Vorzüglich empfohlen.

Neben sprachlicher und gesellschaftlicher Ausbildung auch Gelegenheit zur **gründlichen Erlernung des Haushalts.**

Bedingungen mäßig. Referenzen und Prospecte auf Verlangen durch die Vorsteherin 2526

Josephine Fraenkel.

Ein anständiges junges Mädchen aus guter und frommer Familie, entweder zum Lernen, oder mit Salair in diesem Falle unter Beifügung von Zeugnissen für Haushalt und gemischtes Waarengeschäft für Anfang Dezember d. J. für ein religiöses Haus gesucht. Offerten zu richten an: 2520

M. Rosenwald, Lehrer.
Oestrich bei Letmathe.

Pensionat & Höhere Töchter-Schule

von **Geschwister Sobernheim**

in Bingen a. Rh.

Beginn des Winter-Semesters am 15. Oktober.

Junge Mädchen, die sich nur an den wichtigsten Unterrichtsgegenständen betheiligen, die übrige Zeit aber zur gründlichen Erlernung des Hauswesens und praktischer, weiblicher Handarbeiten benutzen wollen, finden ebenfalls bei uns Aufnahme.

Beste Referenzen, mäßige Bedingungen.

Prospecte auf Verlangen. 2476

כשר **Junge, fette Gänse** כשר

versendet gegen Nachnahme Pfd. zu 55 Pfg.
2502 **A. Goldschmidt,** Lippstadt.

Ein **Bäckergeselle** und **Lehrling** zum sofortigen Eintritt gesucht. Sonn- und Feiertage geschlossen.

J. Wolff,
2514 **Aachen,** Wespirnstraße.

Durch die glückliche Geburt eines jungen Knaben wurden hoch erfreut

Moritz Hirschfelder,
Emma Hirschfelder,
geb. Höchstätter.

Stuttgart, den 25. Okt. 1879.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden hoch erfreut

Herrmann Loewenberg
und **Frau geborene Loewenberg.**

Glogau, den 25. Oktober 1879.

Frau Therese Gronau's
Erstes jüdisches Töchter-Pensionat.

Aufnahme von Zöglingen. Gediegene vielseitigste Ausbildung. Pensionspreis 250 Thaler.
2483 **Berlin,** Thiergarten, Moltkestr. 4. I.

Israelitisches

Handels-Lehr-Institut Mellrichstadt
mit Pensionat.

Beginn des Wintersemesters Montag 31. Oct. c.

Außer den neuern Sprachen und den gesammten handelswissenschaftl. Disciplinen, Vorbereitung zum Eintritte in Latein- u. Realschule. Referenzen: die Hr. Hr. Distrikts-Rabbiner Wormser (Gersfeld), Lebrecht (Schweinfurt), Regierungsrath Weingärtner (Ansbach), Bezirksamtmann Hebel (Scheinfeld), Bezirksarzt Dr. Seißiger (Haßfurt), die Kaufleute Neuland (Kleineibstadt), Jakobi (Salmünster, Hessen), J. Rosenthal (Würzburg), D. Levy (Suhl) 2c. Prospecte bei der Exp. dss. Bl.

Baldige Anmeldungen werden erbeten.

Mellrichstadt im Aug. 1879.

2486 **Ottensoser,** Director.

In meinem Kleider- und Pfandgeschäfte suche zum sofortigen Eintritt ein braves Ladenmädchen mit guter Handschrift gegen hohes Salair.

Simon Landau
2509 **in Mainz.**

Gebet-Versammlung der Religions-Gesellschaft קהל ישראל

Das Vereins-Lokal befindet sich Heisterbacherhofstraße Nr. 2, Parterre.

Oct. 31.	קבלת שבת 4 Uhr 15 M.
Nov. 1.	זמן שחרית 8 „ 15 „
„ „	מזמורים אחר התפלת צ׳ב י״א*
„ „	זמן מנחה 4 Uhr.
„ „	Sabbathausgang 5 „ 20 M.

*) ד׳י in vor. Nummer war ein Druckfehler, ק׳י mußte es heißen.

November 2[illegible]. סדרה וירא*

	Verkündigung תענית ש״ וח״ ש״
„ „	Sabathausgang 5 Uhr 20 M.
„ 3.	תענית שני
„ 6.	חמשי „

*) enthält: Abrahams Gastfreundlichkeit die Engel Gottes. Abraham betet für die Sünder Sodom's. Lot's Rettung durch Abraham. Geburt Isak's. Ursprung der (feindseligen und von Gott verhaßten) Stämme: Amon und Moab. Sarah im Hause (des Königs) Abimelech, Königs der Philister. Hagar und Ismael vertrieben. Gott prüft den Abraham, und gebot ihm den Isak zu opfern; wurde aber daran auf Gottes Geheiß verhindert. Gottes Segensverheißung an Abraham wegen seines Gehorsams.

(Hafthora Kön. 2 Thl., Kap. 4, 1—38.)

Für den Inseratentheil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Druck und Verlag von J. F. Carthaus.